Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

VIII.

Don Carlos.

Von

Wilhelm Maurenbrecher.

In der Geschichte der neueren Zeit giebt es wenige Persönlichkeiten, die in so hohem Grade das Interesse der ganzen gebildeten Welt erregen, als jener unglückliche Prinz von Spanien, der im Jahre 1568 auf räthselhafte Weise durch den eigenen Vater aus der Welt entfernt worden ist. Wer über des Don Carlos Lebensgeschicke sprechen oder schreiben will, wer dazu noch etwas Neues über seine Verhaftung und seinen Tod sagen zu können behauptet, der kann sicher sein, einen aufmerksamen Hörer- oder Leserkreis zu finden, den empfängt sofort die günstigste Stimmung derjenigen, an die er sich wendet. Seit den Tagen, da nach einer italienisch-französischen Geschichtsbildung unser großer Dichter den Don Carlos auf die Bühne gebracht, wie er in heftiger Liebe entzündet gewesen zu der schönen ihm dereinst bestimmt gewesenen Stiefmutter, wie er in jugendlicher Begeisterung Theilnahme gefühlt für die Geschicke der durch des Vaters kalte Tyrannei gekränkten Niederlande, wie er endlich von diesem Vater unerbittlich und grausam dem blutigen Inquisitionsgerichte übergeben worden: seit den Tagen dieser Schillerschen Dichtung ist Don Carlos der allgemeinste Liebling, auch der unserer Damenwelt, geworden. Wenn hier und da die Männer der Wissenschaft wohl über einzelnes in dieser Geschichte bedenklich den Kopf geschüttelt, so hat es doch lange genug gedauert, bis man einen Versuch gemacht, der Wahrheit wirklich näher zu kommen und aus gleichzeitigen Berichten und Acten darüber Belehrung zu schöpfen, wie weit jene romantische und rührende Erzählung begründet gewesen sei.

In besonders günstiger Lage befand sich da der Spanier Llorente[1]) der selbst im Dienste der Inquisition gestanden und Gelegenheit gehabt hatte, sich über manches Staatsgeheimniß des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts Aufklärung zu verschaffen. Das Verdienst, das er sich um diese Geschichte erworben, besteht wesentlich in einem negativen Ergebniß: erstens, daß die Liebesintrigue zwischen der Königin und dem Prinzen nichts ist als eine französische Fabel, und zweitens, daß des Prinzen Sache nicht dem Inquisitionsgerichte vorgelegen, sondern daß eine Commission aus Staatsmännern des spanischen Königs mit dieser Frage beauftragt gewesen ist. Was Llorente weiter beibringt, ist von den nach ihm Forschenden doch nicht als durchaus zweifellos betrachtet worden, diese zwei Punkte aber sind als vollständig erledigt anzusehen.

Die wesentlichste Förderung hat auch diese Frage dem Manne zu danken, der überhaupt der Geschichtsforschung über jene Epoche des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts neues Leben eingehaucht hat: Ranke hat im Jahre 1829 eine Abhandlung veröffentlicht „zur Geschichte des Don Carlos“ [2]), in der That ein Muster sicherer und feiner Kritik. Zuerst entwickelt er, wie die beiden entgegengesetzten Parteidarstellungen dieser Erzählung entstanden sind: die orthodoxe, die den officiellen Erklärungen folgend Philipp II vertheidigt, und die andere, eine heterodoxe und apokryphe, die aber bald das Uebergewicht in der europäischen Literatur erringt. Ranke erörtert dann die wichtigsten Punkte, selbst parteilos alle Momente abwägend; er ist in der Lage zu der Entscheidung manches neue Material beizubringen, die Berichte des venetianischen Gesandten und die Depeschen des Nuntius, von welchen letzteren insbesondere eine jede Darstellung dieser Sache wird sorgfältig Notiz nehmen müssen. Zu diesem hat dann noch Raumer Einzelnes hinzugefügt [3]) aus den handschriftlichen Schätzen der Pariser Bibliotheken.

Auf den Grund eines ähnlichen Materiales, wie es Ranke gehabt, aber unabhängig von Rankes kritischer Arbeit ist die Erzählung gebaut,

---

1) Histoire critique de l'inquisition d'Espagne. t. III. p. 127—182.

2) In den Wiener Jahrbüchern der Literatur Bd. 46. S. 227—266.

3) Raumer. Briefe aus Paris. I. p. 113—157.

welche Prescott seinem leider unvollendet gebliebenen Werke über Philipp II als Episode eingeflochten hat [1]). Prescott ist im wesentlichen auch zu denselben Ansichten gelangt, die sich schon Ranke ergeben hatten, aber er will die Frage nicht kritisch discutiren, sondern er erzählt in seiner feinen und aller Leser Sinn fesselnden Weise die Geschichte des Prinzen, das Resultat seiner kritischen Arbeiten.

Auch in Spanien hat man dieser interessanten Frage neue Aufmerksamkeit geschenkt; Adolfo de Castro in seinem Buche über die spanischen Protestanten [2]) widmet der Geschichte des Don Carlos einen längeren Abschnitt. Er geht aus von der Ansicht, daß eine sklavische Geschichtschreibung, um dem Monarchen zu schmeicheln, den unglücklichen Prinzen verläumdet habe; aller Groll aber gegen ihn, alle Verfolgungen seien dem Grunde entsprungen, daß Carlos ein Protestant gewesen, daß er in offener Auflehnung gegen Philipps religiös-politisches System Gewissensfreiheit den Niederlanden habe verschaffen wollen. Die Kühnheit dieser und ähnlicher Behauptungen des Verfassers ist nicht erreicht durch das Zwingende seiner Beweisführung, aber Interessantes besonders aus selten gewordenen alten Büchern hat er auch für diese Frage beigebracht.

Von so gewagten Behauptungen ist Lafuente [3]) freigeblieben, der in seiner Geschichte von Spanien auch des Don Carlos Erwähnung zu thun hatte; ohne grade etwas Neues heranzuziehen hält er sich von extremem Urtheile frei, im Ganzen einen ähnlichen Bericht erstattend, wie ihn auch Prescott liefert.

Zu diesen und ähnlichen Darstellungen [4]) hat das letzte Jahr zwei neue Monographien hinzugefügt, die beide eine urkundliche Untersuchung aller in Frage kommenden Punkte sich zur Aufgabe gestellt, die beide wesentlich neues Material mitgetheilt, beide mit ruhiger leidenschaftloser

1) In der Dürrschen Ausgabe. tom. II. p. 241—279.

2) Historia de los protestantes españoles y de su persecucion por Felipe II. Cadiz 1851. p. 319–385.

3) Lafuente Historia general de España. tom. 13. p. 230—340. (a. d. Jahr 1858.)

4) Von denselben wäre etwa nur noch ein Aufsatz von Helfferich in Raumers historischem Taschenbuch (1859) zu nennen, doch auch dieser ist durchaus ohne Bedeutung.

Kritik das Einzelne und das Ganze in Erwägung gezogen haben. Mouys[1]) Arbeit stützt sich vornehmlich auf die in Paris dem Studium zugänglichen Acten, und nicht nur die, welche die Pariser Bibliotheken und Archive in reicher Fülle bieten, sondern auch die Abschriften aus dem spanischen Archive, die die französische Regierung im alten Simancas hat anfertigen und im pariser Ministerialarchive hat deponiren lassen. Das Werk würde einen bedeutenden Fortschritt in der Erkenntniß dieser Frage bezeichnet haben, wenn nicht fast gleichzeitig mit demselben der hochverdiente belgische Archivar Gachard[2]) die Resultate seiner jahrelangen umfassenden und fast erschöpfenden Sammlungen an das Licht gebracht hätte, durch Gachard ist freilich Mouys Buch überflüssig gemacht, der Historiker ist jetzt der Mühe überhoben, von demselben Kenntniß zu nehmen.

Eine lange Reihe von Jahren ist es schon, daß Gachard der Geschichte seines Vaterlandes und ganz besonders jener Epoche des sechszehnten Jahrhunderts ein eingehendes Studium widmet; mit einer unermüdlichen Beharrlichkeit unterzieht er eine Actensammlung nach der anderen seinem prüfenden Blicke; für alle Beziehungen der inneren und äußeren Geschichte der Niederlande und ihres die Politik des ganzen Europa bewegenden Herrschergeschlechtes sammelt er urkundlichen Stoff und diplomatische Papiere: wer irgend eine Frage aus der Geschichte jener Zeiten genauer ansieht, dem begegnet sicherlich irgend eines der großen grundlegenden Werke des hochverdienten Archivdirectors von Belgien. Aber daß auch das bloße Sammeln von Acten, die Veröffentlichung aufgefundener archivalischer Schätze eine Arbeit ist, eines wissenschaftlichen Mannes in hohem Grade würdig, dieß zeigen Gachards Publicationen an jeder Stelle. Einleitungen, Anmerkungen, ja die Anordnung des Materiales beweisen den Kennerblick des Mannes, der zu uns durch Actenstücke zu reden pflegt, jeglichen Schmuck oder Schein verschmähend. Als er vor Jahren, 1843 und 1844, in Spanien für die Geschichte seiner niederländischen Heimath das Erreichbare zusammensuchte, da war sein Blick auch auf den Tod des Don Carlos und seine Ursachen gerichtet; er fand und sammelte manches

1) Mouy Don Carlos et Philippe II. Paris. 1863. (336 Seiten.)

2) Gachard, Don Carlos et Philippe II. Bruxelles. 1863. (XXII u. 736 Seiten.)

wichtige Material in Spanien, aber er sah, daß er doch noch mehr und noch anderes bedürfe; Paris, Wien, Venedig, Florenz, Turin und London haben ihm selbst oder den ihm zu Hilfe kommenden Freunden noch eine Reihe ganz bedeutender Actenstücke ergeben. So ist Gachard in den Besitz eines nahezu vollständigen Materiales über Don Carlos gekommen. Correspondenzen auswärtiger Gesandten in Madrid, vertrauliche Eröffnungen aller Art, officielle Acten der spanischen Staatsregierung: das sind die Bausteine, aus denen Gachard seine Geschichte herzustellen unternommen: wir finden, daß ihm aus dem spanischen Staatsarchive von Simancas wohl beinahe alles, sicher das wesentliche bekannt geworden ist. Gachard hat in diesem Falle es vorgezogen, nicht alle Papiere selbst vollständig zu veröffentlichen, sondern eine einfache, klare und detaillirte Erzählung aus denselben herauszuarbeiten, dabei aber stets die urkundliche Grundlage dem Leser vorzuführen; einen Theil der spanischen Acten hat man in Spanien selbst nach Gachards Rückkehr in die Heimath veröffentlicht [1]), von den anderen theilt er in einem Anhange die entscheidenden Stücke mit, so einer weiteren Prüfung auch durch andere die Möglichkeit eröffnend.

An dieser Stelle ist es zunächst unsere Absicht gewesen, diese Prüfung der wichtigeren Streitfragen unsererseits noch einmal vorzunehmen und zu sehen, ob das im Werke Gachards uns gebotene Material auf alle eine definitive, sichere Antwort zu geben möglich gemacht, und ob Gachards kritische Resultate gegen jeden Zweifel gesichert dastehen. Wir haben uns zuletzt entschlossen, überhaupt einen kurzen Lebensabriß des Infanten zu versuchen, und wollen die kritischen Erörterungen an den geeigneten Stellen einflechten.

Wenn je ein Herrscher seinen Thronfolger in der Absicht erzogen hat, daß der Sohn es lerne, das Werk des Vaters in dem Geiste des

1) In der madrider Colleccion de Documentos ineditos. tom. 26 u. 27. Diese Veröffentlichung ist durch den Archivar von Simancas geschehen, wie das meiste werthvolle in jener weitschichtigen Sammlung. Ich behalte mir vor, in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift diese spanische Actenpublication eingehender zu besprechen.

Vaters fortzusetzen, so hat Kaiser Karl V an seinem Sohne Philipp gezeigt, wie dieß zu machen sei. Die Bildung des Sohnes ist stets des Kaisers Augenmerk gewesen; schon früh steht Philipp auf wichtigen Posten, 1543 wird dem Sechzehnjährigen der Eintritt und der Einblick in die wichtigsten Staatsgeschäfte eröffnet, und als Karl Spanien verläßt, den großen Krieg gegen die feindlichen Weltmächte zu unternehmen, bleibt Philipp von tüchtigen Staatsmännern umgeben als Statthalter von Spanien zurück. Zu derselben Zeit hält es Karl auch für angemessen, dem Prinzen ein eigenes Hauswesen zu gründen. Ehen mit der portugiesischen Königsfamilie sind in Spanien vorzugsweise beliebt gewesen, galt es dabei doch die Möglichkeit einer Vereinigung der ganzen iberischen Halbinsel unter Ein Scepter auf friedlichem Wege herbeizuführen. Und so vermählte auch Karl seinen Sohn mit der portugiesischen Prinzessin Maria, seiner Nichte. Diese Ehe war eine glückliche, aber eine kurze: am 8. Juli 1545 ward dem jungen Paare ein Sohn geboren, der in der Taufe den Namen des Großvaters, Carlos, erhielt, aber schon vier Tage nach der Geburt starb die Prinzessin Maria. So hat in früher Jugend der Knabe der sorgsamen Pflege und liebenden Leitung einer Mutter entbehren müssen.

Natürlich, was wir über die ersten Jahre des Infanten Don Carlos wissen, ist unbedeutend; was uns die Venetianer und andere Gesandte gelegentlich über den kaiserlichen Enkel berichten, sind Dinge ohne eigentliche Bedeutung, sind Geschichtchen, wie sie an jedem Hofe von jedem Prinzchen so leicht erzählt und bewundert werden. Aus allem wird nur das klar, daß der kleine Knabe schon sehr früh Neigung zu Gewaltsamkeiten, zu heftigen Bewegungen zeigte. Dann fürchtete seine Umgebung eine Zeit lang, er sei stumm; erst im fünften Jahre löste sich ihm die Zunge. Es wird berichtet, das erste Wort, das er herausgebracht, sei no gewesen, und der Großpapa habe darob gescherzt, „allerdings zu allen den Ausgaben und Verschwendungen des Vaters und Großvaters habe der Junge alle Veranlassung, ein kräftiges „Nein“ zu rufen[1]).“

Als Philipp 1548 die Halbinsel verließ, um persönlich die Lande seines Vaters kennen zu lernen, blieb das Kind unter dem Schutze

1) Siehe bei Gachard diese Stelle p. 6.

seiner Tante der Prinzessin Donna Juana; zu ihr hat es eine große herzliche Anhänglichkeit gefaßt. Als sie nach Portugal zog, zur Ehe mit dem portugiesischen Thronfolger, war der Abschied des Infanten von ihr ein herzzerreißender, alle Anwesenden erschütternder. Im Jahre 1553, als Carlos sieben Jahre alt war, ward sein Hauswesen auf den Fuß eines Prinzen gestellt, es ward ihm ein besonderer Erzieher gegeben und eine besondere Bedienung zugewiesen. Dann, als Philipp 1554 zum zweitenmale außer Landes gieng, dießmal um die englische Königin und die englische Krone zu ehelichen, erhielt der Infant auch einen wissenschaftlichen Erzieher in dem tüchtigen Gelehrten Honorato Juan, dem Freunde und Schüler des berühmteren Vivés. Anfangs schien es, als ob Carlos gute Fortschritte mache und eine gedeihliche Entwickelung hoffen lasse [1]). Jedoch schon bald mußten diejenigen Diener des königlichen Hauses, die treu und offen ihrem Herrn jegliche Wahrheit zu sagen sich verpflichtet fühlten, wehmüthig Anderes über die Entwickelung des Prinzen berichten. Zunächst hatte man über die Heftigkeit des Knaben zuweilen Ursache zu klagen. Doch an und für sich ist wohl Heftigkeit noch nicht ein allzuschlimmes Uebel. Konnte der Großvater es doch auch als ein gutes Zeichen für die Zukunft des Enkels und seiner Monarchie ansehen, wenn der Knabe es durchaus nicht sich wollte einreden lassen, daß Karl Recht gehabt habe vor Herzog Moritz in jenem Frühling 1552 zu fliehen: wenn er in jugendlichem Trotze und hitziger Heftigkeit gegen den Großvater aufbrauste, konnte das nicht auch kriegerische Tüchtigkeit, unbeugsamen

1) Der Venetianer Badoero berichtet, den Studien des Prinzen sei Ciceros Schrift de officiis zu Grunde gelegt gewesen. Es ist vielleicht interessant, dem eine von mir auf der Bibliothek von Santa Cruz in Valladolid gefundene Notiz hinzuzusetzen. In einem sauber und hübsch geschriebenen Codex von Caesars Commentarien findet sich der Vermerk eines Bibliothekars: Sacaronse de la libreria del collegio de St. Cruz desta vila de Valladolid por mandado del principe D. Carlos nuestro señor a 9 de Mayo 1556. — Und etwas weiter unten: Mandolos bolver su alteza, sabido que avia constitucion que no se pudiessen sacar libros dela libreria, a 11 del dicho mes y año. In der That, es klingt komisch: der Prinz schickt das entliehene Buch zurück, weil er nachträglich in Erfahrung gebracht, daß es verboten sei aus der Stiftsbibliothek Bücher nach Hause zu entleihen!

Muth verheißen? Weit betrübender ist es sicherlich, wenn die Erzieher über einen Mangel an Aufmerksamkeit zu den Studien, ja geradezu über Abneigung vor der eigentlichen Aufgabe des Lernens klagten. Als Gegengewicht gegen solche Dinge dachte man einmal daran, den Einfluß des alten Kaisers in San Juste aufzubieten, aber Karl wollte nicht sich die Ruhe des Klosters durch Erziehungsversuche am Enkel stören lassen; der Infant ward trotz der Vorstellungen seiner Umgebung nicht nach San Juste gebracht.

Nach dem Tode des Kaisers entschließt sich Honorato Juan in einem Schreiben vom 30. October 1558 zu dem Geständnisse an Philipp, daß alle Versuche, die Erziehung und den Unterricht des Prinzen zu fördern, vergeblich gewesen, daß ihm jetzt nichts mehr übrig bleibe, wovon er eine heilsame Aenderung in dem Prinzen erwarten dürfe: erst von einer offenen Mittheilung der Ursachen seiner Abneigung durch den Infanten selbst an den Vater, erst davon und von der Gegenwart Philipps wagt er eine Besserung zu hoffen [1]). Und nun, dürfen wir fragen, wenn ein Erzieher dem Vater seines Zöglinges eine derartige Mittheilung zugehen zu lassen sich gedrängt fühlt, wie weit muß der Zögling dann schon von dem richtigen Wege sich entfernt haben, wie gering muß die Aussicht sein, ihn wieder zurückführen zu können!

„Die Ursache der schlimmen Entwickelung wird vielleicht eines Tages, wenn es Gott gefällt, der König von dem Prinzen selbst erfahren" — so tröstet sich der Lehrer: wir sehen, es ist ein innerliches, in der Seele oder dem Geiste des Prinzen begründetes Hinderniß, das den Erfolg der Lehrer vereitelt. Liegt etwa darin eine Hindeutung auf religiöse Lauheit oder gar ketzerische Neigungen des Infanten? Hier ist der Ort, glauben wir, wo die Frage zu erwägen sein wird, ob Don Carlos ein Protestant gewesen.

1) Dieser wichtige Brief ist abgedruckt bei Gachard S. 37. Wir begreifen übrigens nicht, wie Gachard wunderbarer Weise dem „su alteza" in diesem Briefe wechselnde Bedeutung beilegen will, einmal soll es Don Carlos, darauf die Prinzessin Juana, dann wieder Don Carlos bedeuten. Es ist doch jedem Leser schon auf den ersten Blick verständlich, daß der Brief nur von dem Prinzen redet; wir glauben diese auffallende, ganz und gar unnöthige Interpretation hat es auch Gachard verborgen, welche entscheidende Bedeutung diesem Briefe beizumessen.

Zunächst wollen wir es dahingestellt sein lassen, ob Honorato Juan auf ähnliche Dinge habe anspielen wollen. Philipp antwortet ihm am 31. März 1559, er solle fortfahren, wie bisher, wenn auch der Erfolg nicht gerade glänzend erscheine; gleichzeitig aber befiehlt er dem Hofmeister, sorgsam auf diejenigen Acht zu haben, mit denen Carlos verkehre, und die ihn etwa von seinen Studien abziehen könnten [1]). Eben damals waren in und um Valladolid, der Residenz des Infanten, weit verbreitete Anfänge protestantischer Gemeinden entdeckt worden, eben damals waren die spanische Staatsregierung und die spanische Inquisition in vollster Thätigkeit, diese Ketzereien und diese Ketzer auszurotten: aber ob wir berechtigt sind, irgend welchen Einfluß dieser Protestanten auf das Gemüth des Prinzen [2]), irgend welche Verbindung, die zu ihm hinführte, anzunehmen, das bleibt immerhin fraglich. Nur soviel, glauben wir, steht fest: einerseits daß wir bis jetzt keine Spur eines solchen Einflusses der Ketzer auf den Prinzen nachzuweisen im Stande sind, andererseits aber daß in dem Infanten selbst irgend etwas, dessen Natur wir nicht näher kennen, sich einer Erziehung entgegengesetzt, wie sie die spanische Staatskunst für nothwendig hielt. Dem Blicke eines Philipp II aber — und darauf möchten wir allen Nachdruck legen — ist damals eine Aussicht eröffnet worden in den Bildungsgang seines Sohnes, erschütternden Charakters für den Sinn des eifrigen Königs. Wenn er auf jenen Brief der Klage über den Sohn auch nur wenige kühle Worte erwiedert, wenn er sich begnügt hat den Hofmeister aufmerksam zu machen auf etwaige schädliche Einflüsse des Umganges auf den Prinzen: wir zweifeln nicht daran, er hat die tiefere Gefahr erkannt, die seinen Ideen drohte. Er stand doch um jene Zeit in den Verhandlungen mit dem Papste, die eine definitive Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in den Niederlanden herbeiführen sollten. Als er nun jenen Brief Honorato Juans erhalten, da beschließt er, schnell und gründlich diese Ordnung betreiben

1) Bei Gachard S. 38.

2) Llorente (II S. 234) berichtet, seit dem Autodafe vom 21. Mai 1559 habe Don Carlos unversöhnlichen Haß der Inquisition gewidmet; mit Recht bemerkt Gachard (S. 47), daß dafür nicht die Spur eines Beweises erbracht sei.

zu lassen, denn — so hat er selbst es sich gesagt — „vielleicht wird der Prinz mein Sohn nicht mehr dieselbe Sorgfalt dafür hegen, die ich dafür trage“ [1]). Zu solchen Gedanken hat sich Philipp veranlaßt gefühlt durch jene Nachrichten über den Sohn. Es scheint daraus ersichtlich, daß irgend ein tieferer Grund der Klage vorhanden gewesen, der des Vaters und des Königs Sinn mit Bedenken und Zweifeln erfüllt.

Als Philipp nun im Herbste 1559, lang erwartet und heiß ersehnt, die spanische Halbinsel wieder betreten, richtete sich die ganze Energie seiner Thätigkeit auf die Ordnung der spanischen Zustände, vornehmlich auf eine gründliche Ausrottung der Ketzerei im Lande. Da hat er es denn auch bei dem Autodafe in Valladolid am 8. October vermocht, jenem kecken Ketzer, der ihm zugerufen, wie er ihn könne verbrennen lassen, mit fester Stimme die schneidende Antwort zu geben: „Und wenn mein eigner Sohn so frevelte wie Du, — ich würde selbst das Holz zutragen, ihn zu verbrennen“ [2]). — Es ist ein furchtbarer Fanatismus, der diese Worte eingegeben; aber es ist nicht eine augenblickliche etwa im Zorne entschlüpfte Aeußerung des königlichen Glaubenseifers, nein, es ist eine Anschauung, die der spanischen Politik jener Zeiten gleichsam als unerschütterliches Dogma zu Grunde liegt, die einen festen Grundsatz der Staatskunst jenes zweiten Philipp abgegeben. Nicht Einmal, sondern wiederholt hat es die spanische Politik in jenen Jahren ausgesprochen, daß für die Reinheit des Glaubens auch das Blut des königlichen Sohnes und Thronerben geopfert werden könne, und wenn nöthig, geopfert werden müsse [3]). Wir sehen,

---

1) Zu einer Anweisung nach Rom, vom 6. März 1559, hat Philipp diese inhaltschweren Worte an den Rand gesetzt, wie es seine Gewohnheit gewesen, die bei dem Lesen in ihm aufsteigenden Gedanken an den Rand des Gelesenen zu vermerken. Dieselben lauten: quiza el principe mi hijo no tendra el cuidado que yo desto ni los de aqui de procurarlo, como yo lo haria, viendo cuanto conviene al servicio de Dios, que otro fin bien se vee que nō le tengo. Das Actenstück ist gedruckt bei Döllinger Beiträge I S. 250.

2) Die Geschichte ist vielfach erzählt; wir sind Cabrera gefolgt. Ueber die verschiedenen Versionen siehe Gachard S. 56 und 57, der an der Wahrheit der Sache keinen Zweifel aufkommen lassen will.

3) Gachard hat schon S. 57 eine Aeußerung Philipps citirt an den

man hat damals am Madrider Hofe an die Möglichkeit gedacht, daß der Thronfolger ein Ketzer sein könne, man hat diesem Gedanken auch häufiger in bestimmter, drohender Weise Ausdruck gegeben, aber eine bestimmte Behauptung der Thatsache, daß der Prinz wirklich schon von der Kirche in irgend einer Sache abgewichen sei, vermögen wir auch darin noch nicht zu sehen.

Zuletzt wird das wohl noch von Bedeutung sein, zu fragen, ob der Prinz etwa in seinem späteren Leben durch irgend eine That Anlaß zu solchen Folgerungen gegeben. Wir glauben, alles, was wir von seiner Religion erfahren können, zeigt ihn uns deutlich und klar als ein Mitglied der katholischen Kirche: er empfängt die Communion nach katholischem Kirchengebote, er verwendet sich bei dem Papste für Lebende und für Verstorbene, er läßt sich durch Reliquien heilen, er ist endlich — so viel wir wissen — unter dem Segen des katholischen Priesters gestorben. Aber wenn er trotz alledem schon früh dem Vater Besorgnisse erregt und die spanischen Staatsmänner alle zu dem Gedanken an die Möglichkeit eines unkatholischen Gebahrens veranlaßt hatte, so haben jene Besorgnisse späterhin noch zugenommen, er hat sich darüber dem strengen Tadel eines wohlwollenden Freundes ausgesetzt gesehen. Am 18. März 1567 richtet Hernan Suarez de Toledo, der mit dem Prinzen von Alcala her befreundet war, an ihn ein Schreiben ernstester Mahnung, eindringlichster Warnung. „Was wird man sagen", ruft er aus, „wenn man erfährt, daß Ew. Hoheit nicht zur Beichte gehen, wenn sich noch andere

---

französischen Gesandten, den Bischof von Limoges (Dep. Dess. vom 20. Januar 1562). Dazu ließe sich noch Aehnliches, fast stereotyp klingendes hinzustellen: der Kardinal Pacheco erklärt dem Papste, „Philipp wünsche niemals Schonung eines Ketzers, ja seines eigenen Sohnes würde er in solchem Falle nicht schonen" (Dep. Dess. vom 12. Juli 1559, gedruckt bei Döllinger Beiträge I S. 262). Der spanische Staatsrath, über die französische Lage im November 1561 zu Rathe gezogen, spricht es als Maxime der spanischen Politik aus, daß man stets die katholische Kirche unterstützen müsse, ja daß Philipp, „auch wenn sein Sohn auf Seite der Gegner stände, gegen ihn auftreten müsse" (que al papa y a la iglesia catholica ha de ayudar su magd. y que quando su hijo estuviera de la otra parte, fuera contra el) (Archiv von Simancas).

schreckliche Dinge enthüllen, die so schrecklich sind, daß bei jedem andern die Inquisition sich einzumischen hätte, zu erfahren, ob er ein Christ wäre oder nicht"! [1]) Und in diesem Schreiben müssen wir allerdings das erste und das einzige Zeugniß anerkennen, das direct von Dingen spricht, die der katholischen Kirche nicht genehm gewesen. Aber auch hier wird uns nichts bestimmtes kund, es bleibt auch hier bei einer allgemeinen geheimnißvollen Hindeutung; ja wir wissen es bestimmt, daß Don Carlos noch im Jahre vorher seine religiösen Pflichten genau erfüllt hatte [2]). Wir wissen ferner, daß auch nachher noch, um Weihnachten dieses Jahres 1567, wenn auch in etwas eigenthümlicher Weise, wenigstens äußerlich Don Carlos gewünscht hat, als ein durchaus frommer und rechtgläubiger Sohn der Kirche zu gelten, der auch der Pflicht der Beichte und Communion Genüge leiste [3]).

Aus alle diesem ziehen wir den Schluß, daß dem Don Carlos geradezu protestantische Neigungen zuzuschreiben, ihn einfach zu den Protestanten zu zählen, eine gewissenhafte Forschung Bedenken tragen muß, aber ebenso scheint es uns unwiderleglich festgestellt zu sein, daß dem Katholicismus des spanischen Königs, des spanischen Staates und der spanischen Politik Don Carlos nicht durchaus beigestimmt, daß er Besorgnisse, gerechtfertigte Besorgnisse im Vater erregt hat, in seiner Hand das mustergültige Gebäude des Katholicismus, wie es der zweite Philipp in seinem Lande und in Europa aufzurichten gewillt und bestrebt war, zerfallen und zergehen zu lassen. Don Carlos ist nicht ein Ketzer gewesen [4]), aber er hat der Schwäche und des Schwankens genug

1) Bei Gachard S. 399–404. Gachard selbst versteht übrigens nicht, was Suarez mit cosas terribles gemeint haben könne; wir glauben, im Zusammenhange des Briefes, besonders mit Rücksicht auf den Schluß kann darüber kein Zweifel sein.

2) Siehe die Rechnungen vom 22. Mai 1566 in Col. de doc. XXVII 110.

3) Gachard S. 468 ff.

4) Es sei erlaubt, auf des Nuntius Erklärung hinzuweisen (bei Gachard S. 665 und 666), der als Resultat seiner sorgfältigen Nachforschungen über die Religion des Prinzen nur zwei bedenkliche Dinge anzugeben weiß, einmal, Weihnachten 1567 habe er gewünscht mit ungeweihter Hostie zu communiciren, sodann er sei so schwachen Kopfes gewesen, daß man nicht den nachdrücklichen Widerstand gegen die Ketzer von ihm erwarten könnte, den alle Welt für nothwendig halte.

gezeigt, er konnte nicht der Führer im Kampfe werden, den Spanien gegen die Ketzer unternommen. Und auf eine solche unbestimmte schwächliche Haltung des Prinzen glauben wir Alles deuten zu müssen, was Zweifel und Anstoß bei dem Könige erregt: aber auch solches ist genug, in der Seele jenes starren und starken Fürsten, des Wiederherstellers des katholischen Europas, Besorgnisse, Unwillen und Entrüstung zu erwecken, ist genug seine That und seinen Arm zu erregen, wenn nicht Besserung und Abhilfe zu schaffen, dann doch die Schöpfung seines Lebens auch vor dem Sohne zu schützen.

Doch wir wollen der späteren Untersuchung nicht vorgreifen. Für die Jugendzeit des Prinzen haben wir festgestellt, daß der König schon früh Anlaß gefunden zu Zweifeln an der Entwickelung seines Thronerben, zu Befürchtungen, die ihn genöthigt, den Prinzen in eigenthümlicher Weise zu behandeln. Denn aller Sitte, aller Ueberlieferung der spanischen Staatskunst zufolge wäre damals 1559, als Philipp nach Spanien heimkehrt, schon die Zeit nahe gewesen, in der man dem Thronfolger eine praktische Thätigkeit hätte zuweisen oder wenigstens ihn in ein thätiges Leben hätte einführen sollen. Und in der That, man hat davon gesprochen, ihm eine Stellung etwa in den Niederlanden zu geben[1]) — aber es kam nicht dazu, der Prinz blieb zu Hause, man mußte versuchen, die Richtung seines Geistes zu bessern, die Gesundheit seines Körpers zu kräftigen.

Wir wollen nun hier nicht des Prinzen Leben begleiten durch alle die kleinen Ereignisse hindurch, die an einem großen und mächtigen Hofe im Leben der Prinzen stattzufinden pflegen, wir heben nur das Entscheidende aus den genauen und stets urkundlich beglaubigten Nachrichten heraus, die Gachards Buch uns mittheilt.

Im Februar 1560 ward dem Prinzen in Toledo von den Cortes als dem Erbprinzen gehuldigt; in denselben Tagen traf seine neue

1) Der Herzog von Alba richtet aus Paris vom 11. Juli 1559 an Philipp ein gutachtliches Schreiben, in welchem er unter mehreren Maßregeln, die in der Mittelstellung zwischen Frankreich und England zu treffen seien, auch diese empfiehlt, daß Philipp die Meinung verkünde, er wolle, sobald er selbst die Niederlande verlassen habe, dorthin den Prinzen Don Carlos schicken. (Das Schreiben ist in den Simancaspapieren zu Paris.)

Mutter am Hofe ein, die junge Königin von Spanien, Elisabeth von Valois, die Fürstin des Friedens. Nach dem Tode der englischen Maria war es König Philipp sofort nöthig erschienen, zu neuer Ehe zu schreiten; rasch entschlossen trat er in den Friedensverhandlungen zu Cambray selbst als Brautwerber auf um die in früheren Verabredungen dem Prinzen Don Carlos bestimmte französische Prinzessin. In wenigen Tagen ist alles in Ordnung gebracht, bald wird Isabella nach Spanien geholt: den früheren Verlobten, jetzt ihren Stiefsohn trifft sie zuerst in Toledo. Wenn nun auch die Geschichte nichts weiß von allen jenen rührenden und interessanten Fabeln, mit denen Tendenzroman und Drama uns manche Jahre erfreut und unterhalten, so hat doch auch sie etwas zu erzählen von dem Eindrucke, den Carlos auf die Königin gemacht. Allerdings, es sind nicht Amors Pfeile gewesen, die der Königin Herz getroffen, aber der blasse und kranke Jüngling von noch nicht fünfzehn Jahren hat ihr Mitleid, ihre Theilnahme angeregt. Hatte doch die Königin von ihrer Mutter, der feinen Katharina von Medicis, einen Auftrag für den Prinzen erhalten, der ein lebhaftes Interesse an ihm rechtfertigen mußte. Katharina, die auf eine Verbindung der Valois mit den spanischen Habsburgern die Hoffnung ihrer Krone gestellt, wünschte die Familienbande dauernd und so eng als möglich zu schließen: nicht nur der König von Spanien, auch der Thronfolger sollte eine französische Gemahlin erhalten, und da gieng die Aufgabe der jetzt nach Spanien entsandten älteren Tochter Katharinas dahin, ihrer jüngeren Schwester Margaretha die Hand des Prinzen Carlos zu sichern, in der That eine Aufgabe politischen zugleich und vertraulich familiären Charakters, wie sie sich für eine Königin, eine Stiefmutter und Schwester wohl zu schicken schien.

Einstweilen war gewiß der Prinz eine recht traurige Erscheinung: klein, häßlich und kränklich von Aussehen, mit einer Schulter zu hoch und einem Fuße zu kurz, einen kleinen Höcker auf dem Rücken, mit schwacher leicht stammelnder Stimme, unmäßig in Speise und Trank, eigensinnig und heftig in seinem Benehmen: so stellt sich uns der Prinz dar in den Berichten des kaiserlichen Gesandten am spanischen Hofe[1]).

1) Depeschen Dietrichsteins vom 22. April und 29. Juni 1564, gedruckt

Ein hartnäckiges schleichendes Fieber verfolgte ihn fast unausgesetzt, und wenn einmal in Abnahme, bedurfte es doch nur eines geringen äußern Anlasses, in erneuerter Heftigkeit zurückzukehren. Im October 1561 ward der Prinz zur Stärkung seiner Gesundheit in eine reinere und bessere Luft nach Alkalá de Henares geschickt; dort besserten sich langsam die Anfälle des bösen Fiebers, und es eröffnete sich die Aussicht auf eine gänzliche Herstellung — als ein Ereigniß eintrat, das gewaltsam in sein Leben einschnitt und gewiß theilweise Ursache manches späteren Unheiles geworden ist.

Es hatte Don Carlos auch einmal ein Liebesabenteuer angeknüpft mit der Tochter eines der niederen Palastbeamten [1]): am 19. April 1562 wollte er durchaus eine Zusammenkunft mit dem Mädchen haben. Da hatte er nun ungeduldig die Treppe hinabeilend und hastig vorwärts stürmend das Unglück die Treppe hinabzufallen, und so zu fallen, daß er mit dem Gewichte des ganzen Körpers auf den Kopf stürzte. Die Verletzung war sehr gefährlich, die Krankheit nahm den bedenklichsten Verlauf, drei Wochen hindurch schien der Prinz unrettbar verloren. Da endlich erst — wie man glaubte, nur durch die wunderkräftige Vermittlung der Gebeine des vor hundert Jahren verstorbenen Fray Diego de Alcalá, dem übrigens zur Belohnung für diese That auf besondere Verwendung des Prinzen in Rom das Glück der Heiligsprechung zu Theil wurde — nahm die Krankheit eine bessere Wendung. Im Laufe des Sommers vollendete sich langsam die Herstellung, aber dann kehrte das Fieber immer wieder und immer mit ganzer Heftigkeit zurück: kurz, das Leben des Prinzen bildet von da an eine fast ununterbrochene Kette von Leiden. Ob damals durch den Fall auch das Gehirn selbst eine Verletzung erlitten [2]) wird nicht zu

---

bei Koch Quellen zur Geschichte Max II Bd. 1. S. 122 und S. 127. — Auch das Bild, das Gachard seinem Buche beigegeben nach dem Gemälde Coellos, macht einen keineswegs erfreulichen Eindruck.

1) Gachard hat die Berichte des venetianischen, französischen, florentinischen und englischen Gesandten über diese Vorfälle in Alcalá vollständig abgedruckt S. 631—641.

2) Cabrera behauptet dieß; aber Gachard S. 142 macht dagegen mit Recht das Testament des Prinzen geltend, das sehr viel gesunden Sinn und Verstand zeige.

entscheiden sein; wen aber könnte es Wunder nehmen, daß bei allem dem körperlichen Mißgeschick und Elend auch Seele und Geist des Prinzen gelitten? Soviel steht jedenfalls fest, es haben sich damals alle Keime schlechter Neigungen, alle Anfänge beklagenswerther Geistesstimmung schnell zu einer höchst traurigen Blüthe entfaltet.

Wir wollen hier nicht alle die kleinen Züge, alle die Anekdoten wiederholen, die über den Prinzen verbreitet und von den geschäftigen Zungen diplomatischer Neuigkeitskrämer an ihre Höfe berichtet worden sind. Da heißt es z. B. einmal, er habe einen Schuster, der ihm zu enge Stiefel gemacht, gezwungen diese Stiefel zu essen, ein andermal, er pflege die ihn Besuchenden zuweilen ohne weiteres mit einer Tracht Prügel zu tractiren, und ähnliche erbauliche Dinge [1]). Der bekannte französische Reisende Brantome, der Madrid im Herbste 1564 besucht und der uns von allen Zeitgenossen die pikantesten Geschichtchen erhalten hat, damit wir auch die chronique scandaleuse des sechszehnten Jahrhunderts nicht zu entbehren haben, Brantome weiß uns auch über das Leben des Prinzen von Spanien artige Dinge zu erzählen: des Nachts habe derselbe durch die Straßen von Madrid herumzuschwärmen geliebt, begleitet von jungen Leuten seines Alters, und wenn er dann einer schönen Dame begegnet, sei er auf sie zugeeilt, habe sie heftig umarmt, wiederholt geküßt und obendrein noch mit den ehrenrührigsten Ehrentiteln beschenkt [2]). Alle Berichte, die wir vom Hofe des spanischen Königs haben, stimmen darin überein, daß der Prinz, zwischen Krankheit und krankhaft gereiztem Auftreten einherschwankend, zu wenig erfreulichen Hoffnungen berechtigte, daß sein ungeordnetes unverständiges und ausschweifend liederliches Leben [3]) dem Könige manches Aergerniß bereitet, daß ein Gegensatz des Seins und Wesens sich zwischen Vater und Sohn entwickelt hat, der zu nichts Gutem führen konnte.

Wie dem aber auch sein mochte, einstweilen fehlte es nach außen hin nicht an Darlegungen, daß dieser Prinz der Nachfolger auf dem mächtigsten Königsthrone seiner Zeit sein sollte. 1564 ward dem

---

1) Siehe Gachard S. 154. S. 163.

2) Die Stelle aus Brantome siehe bei Gachard S. 164.

3) Gachard S. 420 theilt Einzelheiten mit, ganz besonders auf die erhaltenen Rechnungen des prinzlichen Hofhaltes hinweisend.

Prinzen ein vollständiger selbständiger Hofhalt eingerichtet, und in demselben Jahre ward er zu den Sitzungen des Staatsrathes zugezogen. Ganz Europa aber setzte sich in Bewegung, die Lösung der Frage zu erfahren, welche Frau die glückliche sein werde, die man ihm zur Gemahlin und dem spanischen Reiche zur Thronfolgerin geben wolle. Ein weit verschlungenes Gewebe diplomatischer Züge und Gegenzüge, feinberechneter Pläne und Gegenpläne knüpfte die hohe europäische Politik an diese Frage. Wenn wir hier von denjenigen Eheprojecten absehen, bei denen es entweder nicht ernstlich gemeint sein konnte, oder auf die wenigstens Spanien nie die Absicht hatte ernstlich einzugehen: — wenn wir also absehen wollen von dem seltsam abenteuerlichen Einfall, den Don Carlos mit der Wittwe jenes Anton von Bourbon zu vermählen, der Schutzpatronin allen hugenottischen und calvinistischen Treibens in Frankreich [1]), — wenn wir also absehen wollen von der durch Katharina von Medicis so eifrig betriebenen Verbindung des Prinzen mit der Schwester der spanischen Königin; — so bleiben uns noch drei Frauen übrig, deren Candidatur um Herz und Hand des Don Carlos von der spanischen Politik ernstlich berücksichtigt und berathen worden ist.

Zunächst war in Spanien selbst die Tante des Infanten Donna Juana, die nach kurzer Ehe in Portugal als junge Wittwe in die Heimath zurückgekehrt und schon in langer Statthalterschaft Proben ihres festen und verständigen Sinnes, ihrer Brauchbarkeit für politische Aufgaben abgelegt hatte. Es scheint so, als ob es der Wunsch der Nation oder richtiger der Cortes gewesen, dem kränklichen und

1) Soviel wir wissen, ist dieser Plan bisher nicht bekannt gewesen, auch Gachard hat noch keine Notizen darüber. Es findet sich aber unter den in Paris aufbewahrten Papieren des Archives von Simancas eine darauf bezügliche Correspondenz des Secretairs Erasso mit Personen in Navarra, vom März bis in den August 1563 reichend. Man verhandelte darüber, der Johanna d'Albret einen katholischen Mann zu verschaffen, und hatte in Vorschlag dafür entweder den Don Carlos oder den Don Juan de Austria. Selbstverständlich ist es, daß eine solche Verbindung nie gelingen konnte. Philipp, der anfangs die Verhandlung geduldet, spricht zuletzt die heftigste Entrüstung aus über die Ketzerei einer solchen Frau, „die er am liebsten vernichten möchte".

schwächlichen Prinzen in dieser verständigen Dame eine tüchtige Leitung und Stütze zuzugesellen. Und dieser selbe Gesichtspunkt ist es, der auch im spanischen Rathe zu Gunsten dieser Ehe geltend gemacht wurde. Don Carlos aber, der in seiner Jugend mit großer, zärtlicher Verehrung an der Tante gehangen, wollte jetzt nichts von einer innigeren Verbindung mit ihr wissen. In seiner unbändigen und stürmischen Heftigkeit hat er einmal Jedem mit seiner Ungnade und seiner Rache gedroht, der ihm nur davon reden wolle. Im Cabinet selbst hat man diese Idee bald aufgegeben [1]).

Dann war durch den Tod des französischen Königs Franz II die Hand einer Prinzessin frei geworden, die durch den blendenden Zauber ihrer Schönheit, durch die mächtigen Gaben ihres Geistes alle Zeitgenossen entzückte, deren Besitz eine großartige politische Stellung gewährleisten zu müssen schien. Sofort nach dem Tode des Gemahles gelangte die Eröffnung nach Spanien, daß die Hand der Maria Stuart dem spanischen Thronfolger zur Verfügung stände; Philipp hieß dies Anerbieten weder gut, noch wies er es direct ab [2]). Drei Jahre lang hat die Königin von Schottland die immer lebendigere, immer glühendere Hoffnung in sich genährt, des spanischen Prinzen Hand schließlich doch noch erhalten zu können. Wie der muthigen Königin, die den Kampf in Schottland gegen ihr eigenes Volk rücksichtslos, energisch und heftig begonnen, ein nicht genug zu schätzender Rückhalt in der spanischen Hilfe geboten werden konnte, so war es auf der anderen Seite für die spanische Politik von der höchsten Bedeutung, sich Schottlands zu versichern. Und auch persönlich fühlte Philipp sich in seinem Gewissen gebunden, dort auf der britischen Insel der katholischen Partei thatkräftige Hilfe zu bringen. Er, der schon einmal in den Zeiten der blutigen Maria England der katholischen Kirche wiedergegeben und in das Gefüge der habsburgischen Weltordnung eingefügt hatte, Er glaubte auch jetzt der „ketzerischen" Elisabeth, die ihr Land der Kirche entrissen und auf eigene Füße gestellt hatte, ein

1) Gachard S. 180. 183. 184. Die Berichte Dietrichsteins vom Sommer 1564 widersprechen dem nur scheinbar, in der That war damals die Ehesache längst entschieden.

2) Gachard S. 175.

furchtbarer Rächer, England zum zweiten Male der Bringer des Heiles werden zu sollen!

Neben diesem sich so vielfach empfehlenden schottischen Projecte ist als gleichberechtigt und gleich wichtig nur noch die Verbindung mit dem deutschen Hause der Habsburger erschienen. Die zeitweise gelockerten Bande der Familieneinheit und des Familieninteresses jetzt neu zu festigen, hat man schon sehr frühe an eine Ehe des Don Carlos mit der Prinzessin Anna, der Tochter des römischen Königs Maximilian und der Maria, Philipps Schwester, gedacht [1]). Und dabei sollte zugleich noch weitergehende Fürsorge getroffen werden; die Zukunft Deutschlands der katholischen Kirche zu sichern und für den Fall einer etwaigen Erbfolge der jüngern Linie in Spanien auch die Geschicke dieses katholischen Landes außer Frage zu stellen, dazu sollten die österreichischen Erzherzoge, Rudolf und Ernst, ihre Erziehung in Spanien erhalten. Gleichzeitig hat man diese beiden Projecte angeregt und gleichzeitig über die Verwirklichung beider Pläne verhandelt.

Zwischen jenen beiden Frauen, der Schottin und der deutschen Habsburgerin, schwankte die Wahl. Natürlich, der Prinz selbst ward nicht um seine Neigung befragt; er hatte einmal Maria Stuart für ein sehr schönes Weib erklärt, er hatte sonst stets eine besonders zärtliche Gesinnung zu der deutschen Cousine gezeigt [2]); nach dergleichen fragte die Politik nicht. Wie Philipp selbst es in seiner Jugend gelernt hatte, in den Ehefragen die Stimme der Neigung schweigen zu machen — wir erinnern an seinen dem Vater ausgesprochenen Wunsch, statt der englischen die portugiesische Marie 1553 heirathen zu dürfen [3]) — so glaubte er auch vom Sohne dasselbe fordern zu können, Unterordnung der Neigung unter das Gebot politischer Nothwendigkeit. Wohin aber die Politik führen werde, darüber wurden endlich im Herbste 1563 eingehende Berathungen angestellt, Gründe und Gegengründe sorgsam für

---

1) Gachard S. 179; vergleiche S. 119.

2) Siehe Gachard S. 187. 231 u. a.

3) Einzelnes darüber ist Prescott (I S. 52) bekannt gewesen; vergl. auch über Philipps frühere Abneigung vor seiner Frau Maria die interessanten Briefe aus England, die in der Col. de doc. in. stehen, Bd. 3. S. 526. 530 u. a.

das eine oder das andere abgewogen [1]); endlich im November hat Philipp den Entschluß gefaßt, den schottischen Plan aufzugeben, „da wegen der Beschaffenheit des Prinzen man von der schottischen Ehe die gewünschten Früchte, das heißt Katholisirung von Schottland und England und Sicherstellung der Niederlande, doch nicht erwarten könne". Dagegen entscheidet er sich zu gleicher Zeit im Principe für die Ehe des Prinzen mit der Prinzessin Anna, allerdings sie soll noch nicht sofort vollzogen werden, man will aber dem Kaiser Mittheilung machen sowohl von dieser Entscheidung des Königs als auch von der Beschaffenheit des Prinzen, man will den endgültigen Abschluß noch weiteren Verhandlungen, besonders mit Rücksichtnahme auf die französische Politik, überlassen [2]). So hat Philipp

---

1) Alle Gesichtspunkte sind erwogen in der Correspondenz zwischen Philipp und Alba, die vom 31. August 1563 an beginnt. Aus derselben hat Gachard Correspondance de Philippe II, Bd. 1. S. 271. 272. 274. 277. 279 Auszüge gegeben, und Einzelnes ist in Papiers d'état, Bd. 7. S. 223. 229. 268. 275 gedruckt. Das Schriftstück, welches Philipps Entscheidung vom 18. November 1563 enthält, scheint Gachard unbekannt geblieben zu sein. Die von ihm citirten und benutzten Eröffnungen nach Deutschland vom September 1564 (Gachard S. 229) sind jetzt auch vollständig abgedruckt bei Döllinger S. 565.

2) Ich will den Wortlaut dieser noch ungedruckten wichtigen Entscheidung wenigstens in den auf Don Carlos bezüglichen Stellen hier mittheilen: La resolucion que su magd. tomó en Vallobar cerca de Monçon, donde vino a caça en cosas destado a 18 de Nov. 1563: en el casamiento del principe n. s. en que tanta instancia haze martin de guzman embajador del emperador por la respuesta se resolvió que no convenia lo de Scocia por la disposicion del principe y porque no se podrian sacar dello los fructos que su md. desseava, que era de reduzir a Escocia e Inglaterra a la religion y assegurar las cosas de flandes y por otras causas que se tocaron, senâladamente del sentimiento con que quedarian el emperador y el rey de Romanos, si se desechava su hija. Resolviose su md. en que echado fuera este casamiento no avia otro mas conveniente y a proposito para su alteza que el de la princesa Ana hija del rey de Romanos, assy por estrechar el deudo y amistad como por la criança; que la intencion de su md. en esto no se dixesse aqui a martin de guzman sino que se

es festgestellt, welche Zukunft er dem Sohne bereiten wolle, wenn derselbe sich brauchbar erweisen werde. Aber die Aussicht, die Erwartung einer befriedigenderen Haltung des Prinzen schwand jetzt immer mehr dahin. Und darin ist auch der Grund zu sehen, weßhalb der König dem Drängen des deutschen Kaiserhofes auf thatsächlichen Abschluß der lange verhandelten Ehefrage stets eine ausweichende, hinhaltende, abwartende Antwort ertheilt hat.

Wir haben oben schon darauf hingewiesen, daß sich der Gegensatz zwischen Vater und Sohn in scharfer und stets schärferer Weise entwickelt hat. Und in der That, das Buch Gachards ist voll von Zügen, die diesen Gegensatz der beiden Charaktere, der Neigungen und Gefühle, des Lebens und Denkens bei Vater und Sohn offen darlegen. Die fremden Gesandten am Madrider Hofe berichten es als feststehende Thatsache, daß der Sohn unzufrieden mit seinem Leben alles was der Vater thue und beschließe mit scharfem Tadel, oft mit bitterem Spotte übergieße [1]): ja, noch mehr, die vertrauten Minister der königlichen Politik sehen sich häufig thätlichen Angriffen von Seiten des ungestümen und unbesonnenen Jünglings ausgesetzt. Philipp, dessen frühzeitige Besorgnisse um den Sohn und deren Gründe uns feststehen, hat seinerseits versucht, durch Zureden, durch Ermahnungen, durch Vorstellungen und Bitten den Sohn in eine bessere Geistesrichtung zu führen [2]), er hat, ihn zu beschäftigen, dem Prinzen Zutritt in den Staatsrath schon seit dem Juni 1564 gestattet, er hat im Anfange des Jahres 1567 ihm sogar den Vorsitz im Staatsrathe übertragen und ihm ausgedehntere Geldmittel zur Verfügung gestellt, um so zu versuchen, ob Beschäftigung und Arbeit den Unzufriedenen und Unzufriedenheit Veranlassenden nach und nach bessern könne [3]).

---

embiasse persona propria a ello, que representasse al emperador la intencion de su magd. y la disposicion del principe, u. s. w.

1) Siehe bei Gachard S. 267. 268 u. ff.

2) Die französischen Berichte geben davon Kunde, so Gachard S. 267 und besonders S. 423.

3) Gachard S. 410. Von seiner Thätigkeit im Staatsrath, von der Hopper uns berichtet (Hopperi epistolae ad Viglium p. 127) liegen mir

Alles hat sich vergeblich gezeigt, die Spannung und Unzufriedenheit wuchs, die Lage des Prinzen wurde immer bedenklicher.

Was aber sind die Gründe gewesen, die Philipps Unzufriedenheit veranlaßt, die später den Bruch von Vater und Sohn, die Katastrophe des Prinzen herbeigeführt haben? Wir stehen hier an der Frage, die den Mittelpunkt des Interesses bildet, wir wollen versuchen, unsere Auffassung actenmäßig darzulegen.

Zunächst, glauben wir, wird nach der obigen Untersuchung das schon als festgestellt gelten können, daß zwar der Prinz nicht geradezu ein Protestant gewesen, aber doch in seinem religiösen Verhalten und seiner religiösen Stellung dem strengen und eifrigen Sinne des katholischen Königs Anlaß gegeben, über eine gewisse Schwäche zu klagen und über die Zukunft des Thronerben nicht ganz ungegründete Besorgnisse zu hegen [1]). Die Zukunft der katholischen Kirche in Spanien aber, und nicht nur in Spanien sondern im ganzen Europa, war wesentlich auf die spanische Macht gestellt. Wie der zweite Philipp der Retter des Katholicismus in ganz Europa geworden ist, so ist es ohne alle Frage für ihn eine heilige Sache des Gewissens und der Religion gewesen, diese Aufgabe seines Lebens auch über seinen Tod hinaus zu erhalten. Wenn wir es vermögen, den Geist und die Anschauungsweise dieses spanischen Staatsmannes, das Eingreifen und die Beweggründe seiner Politik in ganz Europa zu verstehen, so wird uns das keinem Zweifel mehr unterliegen können, daß eine religiöse Schwach-

---

auch noch einzelne handschriftliche Spuren vor; in dem Schriftwechsel des Königs mit seinen Ministern und seiner Secretaire unter sich (im Archiv von Simancas) ist im Laufe des Jahres 1567 bis gegen das Ende des Jahres zuweilen davon die Rede, daß dieses oder jenes Papier dem Staatsrath vorgelegt werden solle, „sobald der Prinz die nächste Sitzung desselben halten werde". Es ist merkwürdig, daß es vorzüglich solche Sachen betrifft, die Deutschland angehen.

1) Es sei nochmals zusammengefaßt, was dafür uns das Entscheidende dünkt: es ist die Aeußerung Philipps am Rande der Depesche vom 9. März 1559 und die Warnung, die Suarez dem Prinzen 1567 ertheilt hat. Dadurch erlangen dann auch jene Bedenken der Möglichkeit von Ketzerei bei dem Prinzen und die Hinweisung auf die Nutzlosigkeit einer schottischen Ehe des Prinzen für den beabsichtigten Zweck ihre tiefe und weitergehende Bedeutung.

heit und Unentschiedenheit des Sohnes ihm eben so viel bedeuten mußte, als ein offener Austritt desselben zu den glühend gehaßten und mit glühendem Eifer bekämpften Ketzern. Die katholische Kirche sollte und wollte Spanien schützen und erhalten; des Prinzen Don Carlos Charakter ließ den Vater eine nicht thatkräftige, nicht entschiedene Haltung befürchten; es waren Dinge vorhanden, welche diese Befürchtungen mehr und mehr gesteigert haben: so hat dieser Gegensatz, wie wir glauben, sich dem Geiste jenes zweiten Philipp vorgestellt.

Es ist hinzugekommen, daß der Prinz kränklich und gebrechlich gewesen [1]), wenig geistige Fähigkeiten gezeigt, heftig unordentlich und liederlich gelebt hat, dem Fremden zu Spott und Gelächter, dem königlichen Vater zum Aerger und zur Schande. Ein solcher Mensch aber sollte der Thronfolger sein auf dem mächtigsten Throne der Christenheit, ein solcher Mensch sollte der einstige Führer werden des katholischen Europa? Wir begreifen es, welche Bedenken der Vater, der König gefühlt haben mag; galt es doch eine Entscheidung zu treffen, was diesem Sohne gegenüber ihn die Pflicht gegen seine Schöpfung, gegen seines Lebens Ziel und Aufgabe zu thun heiße. Und Philipp hat sich mit dieser Frage in der That eine lange Zeit beschäftigt. Als die Unterhandlungen nach Deutschland eröffnet wurden über die Erziehung der deutschen Erzherzoge in Spanien, da sind schon Andeutungen gefallen, daß vielleicht der deutschen Linie auch Spaniens Krone zufallen könnte; den anwesenden Erzherzogen und ihrem Begleiter sagte es dann Philipp geradezu, der Erzherzog Rudolf werde sein Erbe sein. Wie viel berechnete Absicht auch darin gesehen werden mag, durch solche Aussichten und Andeutungen die Deutschen im Bunde der spanischen

1) Es ist damals ein Gegenstand hohen Interesses für den deutschen Hof gewesen, zu erfahren, ob das Gerücht und Gerede von des Prinzen Impotenz begründet war. Dietrichstein berichtet darüber widersprechende Dinge; (Koch Bd. I. S. 122. 125. 132. bes. auch S. 154) im Sommer 1567 soll der Prinz endlich eine Probe seiner Männlichkeit abgelegt haben (Koch S. 189), aber dem in Madrid anwesenden französischen Gesandten wurden Aeußerungen des Leibarztes der Königin bekannt, der trotzdem bei der Ansicht von der Impotenz des Prinzen stehen blieb (siehe den Nachweis bei Gachard S. 419 und 420). Zu einem sichern Resultate darüber würde es gewiß sehr schwer sein jetzt noch gelangen zu wollen.

Politik fesseln zu wollen, es ist immerhin merkwürdig, daß bei Lebzeiten des Sohnes sich der König Dritten gegenüber als erbelos darstellen und seinen Neffen als seinen Nachfolger bezeichnen konnte [1]). Die beiden deutschen Neffen behandelt der König überhaupt mit auffallender Freundlichkeit [2]), als ob er dadurch sogar auf den Sohn habe wirken wollen. Don Carlos seinerseits aber glaubte Grund genug zu haben, über des Vaters Verhalten sich in gereizter und unwilliger Weise zu äußern: er halte die Ehe mit der deutschen Prinzessin Anna, die er ihm versprochen, jetzt hin, nichtige Dinge vorschützend; er gebe ihm, dem herangewachsenen Jüngling, nicht genug Freiheit und Macht, seine Kräfte zu üben, seine Tüchtigkeit zu zeigen [3]). Und wie sich nun in solcher Weise die Spannung zwischen Vater und Sohn mehr und mehr steigert, da glaubt man schon im Sommer 1565 in Madrid es zu wissen, daß der Sohn dem Könige „allerlei Anfechtungen und Nachdenken verursacht" [4]).

So ist die Lage, als noch eine wesentliche Meinungsverschiedenheit, ein Gegensatz der Absichten in einer bestimmten Frage von hoher politischer Bedeutung hinzutritt; die Geschicke der Niederlande werfen ihren Schatten in das Leben des spanischen Prinzen.

Es ist hier nicht der Ort auszuführen, wie die lang angehäufte, von Jahr zu Jahr gestiegene Unzufriedenheit der Niederlande mit dem spanischen Regimente jetzt mehr und mehr zum Ausbruche drängte; zuerst hatte man Vorstellungen und Bitten erhoben in Madrid, dann war es zu blutigen Aufständen und tumultuarischen Scenen im Lande gekommen. Wer damals verständigen Blickes die Lage der Niederlande beurtheilte, der konnte sich doch die Gefahr derselben durchaus nicht verbergen. Was man allgemein wünschte, — und in diesem Wunsche begegneten sich von der einen

---

1) Dietrichsteins Depesche vom 11. Februar 1566 (Koch S. 154).

2) Z. B. Dietrichsteins Schreiben vom 26. September 1565 bei Koch S. 148.

3) Man sehe die einzelnen Aeußerungen in Dietrichsteins Depeschen, der durch seine Stellung und seine Aufgabe am spanischen Hofe mehr Details über den Prinzen mittheilt, als es irgendwo sonst der Fall ist; bei Koch S. 137. 138. 149 besonders auch S. 151.

4) Dietrichsteins Depesche vom 6. Juni 1565, Koch S. 141.

Seite die Bitten der niederländischen Patrioten und von der andern die Anschauung, die man in Rom und in Wien von dieser Frage gewonnen — wovon man die Ordnung allen Zwistes erwartete, das war Philipps Gegenwart in den Niederlanden: er selbst sollte kommen und sehen, was den Provinzen fehle, er selbst sollte nach bestem Gewissen und mit dem Rathe der getreuen Vasallen die Abhülfe aller Mißbräuche und Uebelstände bringen. Und da steht es nun fest, daß zuerst Philipp sich zu der Reise bereit erklärt, daß er alle Anstalten dazu getroffen und mit dem Rufe seiner Vorbereitungen ganz Europa erfüllt hat. Auch Don Carlos hat, wie nur Einer, lebhaftes Interesse bezeigt an der niederländischen Sache, er hat selbst dort wirken zu können gewünscht, zuletzt hat er auch das Versprechen erlangt, daß der Vater ihn dorthin mitnehmen wolle. So viel ist unzweifelhafte, sicher beglaubigte historische Thatsache [1]). Ob aber des Infanten Theilnahme an dieser niederländischen Verwickelung ihn noch zu weiteren, dem Vater bedenklichen und feindlichen Schritten geführt habe, das ist eine bis jetzt noch nicht endgültig entschiedene Frage, ja neuerdings hat der trefflichste Kenner dieser Verhältnisse, Gachard, sich offen für die Negative ausgesprochen. Prüfen wir die Aussagen.

Brantome berichtet, daß Egmont, der 1565 als Gesandter der Niederlande Vorstellungen und Beschwerden dem Könige vorgetragen, mit dem Prinzen eine Verbindung angeknüpft, und daß der Prinz, ärgerlich über seine Unthätigkeit und voll Verlangen nach bewegteren Thaten, die Absicht gefaßt, in die Niederlande zu entweichen [2]). Cabrera weiß noch mehr, als dieses. Es haben, so erzählt er, die von Egmont angefangene Verbindung nachher Montigny und Berghes erneuert und zu bestimmterer Gestaltung gebracht; mit oder ohne Willen des Königes solle der Infant nach den Niederlanden kommen, dort die Ehe mit der kaiserlichen Tochter vollziehen und jene Lande regieren, wenn nöthig in ihrem Besitze mit Waffengewalt durch die Lande selbst geschützt und gehalten [3]). Dieß sind die beiden einzigen gleichzeitigen

1) Die einzelnen Nachweise giebt Gachard S. 268. S. 366 und einzelnes aus Dietrichsteins Berichten, besonders vgl. bei Koch S. 167.

2) Gachard S. 166; derselbe meint, Brantome habe hier nur aus dem Gerüchte geschöpft und sei deßhalb an dieser Stelle kein vollgültiger Zeuge.

3) Cabrera VII, Cap. 2.

Zeugnisse für ein hochverrätherisches Complott des Prinzen [1]). Mit allem Nachdrucke ist jetzt ihre Glaubwürdigkeit bestritten durch Gachard, wir glauben nicht mit ganz ausreichenden Gründen [2]). Brantomes Aussagen allerdings wollen nicht viel bedeuten, aber Cabreras Zeugniß ist doch nicht so leicht zu beseitigen, gerade in diesen Dingen nicht, für die er selbst erhöhte Glaubwürdigkeit anspricht; jedenfalls wiegt seine positive Mittheilung schwerer als das vielleicht zufällige Schweigen der gerade erhaltenen Briefschaften aus jenen Zeiten. Freilich, ein directer Nachweis irgend eines Einverständnisses oder irgend eines Complottes ist bis jetzt der historischen Forschung nicht gelungen [3]), alles steht auf der einzigen

---

1) Alle anderen Angaben, z. B. des Strada, haben aus Cabrera geschöpft. Augenscheinlich ist dasselbe der Fall in der von de Castro (S. 359) angeführten Stelle aus des Diego de Colmenares historia de la insigne ciudad de Segovia.

2) S. 365—368. Was Gachard gegen Cabrera anführt, ist folgendes: 1) Montigny und Berghes seien loyale und treue Diener des Königes gewesen. 2) Es sei kein Dokument an das Tageslicht getreten, welches irgend eine Vorliebe der Niederlande für diesen Prinzen bezeuge, im Gegentheile man habe dort seine Untauglichkeit gekannt. 3) Es sei auch nicht die geringste Spur irgend welchen Zusammenhanges der Niederländer mit dem Prinzen in dem vertraulichen Briefwechsel derselben nachzuweisen. Das letzte ist richtig. Aber gegen das zweite läßt sich doch geltend machen, daß die von Gachard (S. 170. 283 und 366) angeführten Aeußerungen der Niederländer über den Prinzen durchaus nicht eine so weitgehende Bedeutung haben. „Der Prinz führt sein gewohntes Leben" berichtet ein Agent an den Grafen von Hornes, und Oranien erzählt seinem Bruder einige starke Beispiele von der Unmäßigkeit des Prinzen in Speise und Trank. Das ist alles, was Gachard aus den Schreiben der Niederländer dem Prinzen Ungünstiges beizubringen weiß; denn des Viglius sowohl als des Granvella mißbilligende Worte sind doch von den spanischen Parteigängern des Königs, nicht von den niederländischen Großen gesprochen. Was zuletzt den ersten Grund betrifft, so ist das ja gerade die Frage, um die es sich handelt, ob nicht auch diese Großen einmal eine illoyale Handlung begangen haben. Es bleibt also das argumentum ex silentio übrig, das Cabrera gegenüber immer nur zweifelhaften Werth haben kann.

3) Man hat einen solchen Nachweis zweimal versucht. Zuerst hatte Leti, vita de Filippo II S. 453 zu jenen auch von ihm augenscheinlich aus Cabrera entliehenen Angaben hinzugefügt, daß Einige behaupteten, Alba habe unter den Papieren Egmonts einen Brief des Don Carlos gefunden, in welchem er im

Behauptung des Cabrera. Aber irgend eine Verbindung der Niederländer in Madrid, irgend eine Beziehung des Prinzen zu den Niederlanden, in die hingeschickt zu werden, in denen eine amtliche Stellung zu bekleiden Don Carlos den dringenden Wunsch geäußert, — irgend etwas der Art würde gar nicht außerhalb des Wahrscheinlichen liegen; im Gegentheil, wenn wir ähnliches annehmen dürften, so würde mancher Zug in der unglücklichen Geschichte des Prinzen leichter erklärt und manches Dunkel in den geheimnißvollen Vorgängen des Madrider Hofes besser erhellt sein. Wie dem auch sei, einen sicheren Nachweis vermögen auch wir nicht beizubringen, auch wir müssen diese Frage einstweilen unentschieden lassen und weiteren Nachforschungen die Erledigung anheimstellen.

Im Herbste des Jahres 1566 hatte in Madrid alles den Anschein gewonnen, als ob Philipp nächstens selbst die Reise in die Niederlande unternehmen, den Infanten dorthin mit sich führen und in persönlicher Zusammenkunft mit Kaiser Max über die Zukunft des Sohnes und die Ehe desselben mit der Prinzessin Anna endgültigen Beschluß fassen werde. Da treten die Bewegungen der Bilderstürmer in den Niederlanden ein; nochmals wird die Lage überdacht und erwogen; endlich wird die Entscheidung gesprochen, daß dem Auftreten der königlichen Majestät unter den Rebellen eine Niederwerfung der Frevler, ein bewaffnetes Einschreiten vorhergehen müsse. Herzog Alba ist der designirte Stellvertreter des Königs, er, der schärfste und schneidigste Krieger, der festeste und unbeugsamste Staatsmann des spanischen Reiches. Gegen solchen Entschluß des Königs und seine Folgen hat Don Carlos sofort seinen entschiedensten Widerwillen, seinen heftigsten Gegensatz an den Tag gelegt. Mit dem Herzog Alba ist er in leidenschaftlich bewegter Scene in persönlichen Conflict gerathen, ein

---

Gegensatze zu seinem Vater seine freundlichen Absichten den Niederlanden ausspreche, es bedauernd, daß er nicht die Mittel habe ihnen zu helfen, in welchem er zugleich sie vor Alba nachdrücklich warne. Leti selbst giebt übrigens nicht an, ob er den Brief für ächt halte, er erwähnt seiner nur als einer Mittheilung anderer Personen. Dann hat Raumer Briefe I S. 146 auf eine Aeußerung des Antonio Perez an de Vair hingewiesen; wir glauben in derselben keinen Beweis sehen zu dürfen.

Skandal der, überall von sich reden gemacht [1]), und den Cortes, die dem Könige Vorstellungen zu machen wünschten, daß jedenfalls der Prinz im Lande bleiben solle, den Cortes hat er, in ihre Versammlung eindringend, in aufbrausendem Zorne reichliche Drohungen und Schimpfworte zugerufen [2]). Wie mußte solches Benehmen auf die Gesinnung des Vaters einwirken, wie konnten derartige Dinge die Wünsche des Prinzen nach einer Frau und einer politischen Stellung fördern? Wenn in solchen Ausbrüchen seiner Leidenschaftlichkeit und seines Jähzornes der Prinz das Leben seiner Umgebung mehrfach bedroht hat, so sind solche Fälle, die ja offenkundig zu Tage lagen und allen spanischen Ministern bekannt waren, sicher Anlaß geworden, über des Prinzen Zukunft zu reden und zu rathen, und auf sie durfte nachher der König, seinen Entschluß zu rechtfertigen, getrost seine vertrauten Minister hinweisen [3]). Aber einstweilen hielt der König noch an sich; wie er seine Abreise in die Niederlande hinausschob, so verzögerte er auch den Abschluß der Ehe des Prinzen, stets auf seine Zusammenkunft mit dem Kaiser verweisend. Im Sommer des Jahres 1567 schickte er den Luis Venegas, der persönlich mit den Familienangelegenheiten der Habsburger bekannt war, in vertraulicherer Sendung an den deutschen Hof, sowohl eine Ehe der zweiten Prinzessin des Kaisers mit dem jungen Könige Sebastian von Portugal nachdrücklich anzuempfehlen, als auch den Aufschub der Heirath des Don Carlos durch mündliche Mittheilungen über seinen Zustand zu rechtfertigen [4]). Die Sache blieb

---

1) Dietrichsteins Bericht vom 2. Januar 1567, bei Koch S. 177, Cabrera VII, Cap. 13. vgl. Gachard S. 408. 409.

2) Davon reden die Berichte des französischen, genuesischen, päpstlichen und kaiserlichen Gesandten, die Gachard zusammengestellt hat S. 390—392.

3) Dietrichstein stellt zu diesem Falle mit Alba noch die Behandlung, die der Prinz dem Diego de Acuña und dem Alonso de Cordoba angethan habe. (Koch S. 204). Philipp verweist in dem vertraulichen Schreiben an Alba auf das Betragen des Prinzen, das ihm ja aus Erfahrung bekannt sei (bei Gachard S. 646) und ähnlich auch im Schreiben an Luis Venegas (bei Gachard S. 500).

4) Die Instruction für denselben steht in Col. de doc. in. t. 28. S. 438 ff. vergl. auch Gachard S. 417 und 418.

dem Willen des Kaisers überlassen; und als dieser sich von der begründeten Unzufriedenheit (desgusto) des Königs mit seinem Sohne überzeugt hatte, waren Kaiser und König einverstanden, erst im Frühjahre 1568 in persönlicher Begegnung freundschaftlich und brüderlich alles zu ordnen, was den Prinzen und die Prinzessin Anna betreffe [1]).

Es sollte nicht mehr dazu kommen.

Aus der bisherigen Darstellung, denken wir, ist es ersichtlich geworden, daß der Gegensatz und die Spannung zwischen Vater und Sohn schneller und schneller zu einer Katastrophe hindrängten. Wenn einst schon des dreizehnjährigen Knaben Betragen gegen den Erzieher dem Könige einen Zweifel an seiner religiösen Festigkeit und seinem entschiedenen Eifer für das Wohl der katholischen Kirche erregt hatte, so waren die Dinge, die der Infant nachher gethan und geredet, sicher mehr und mehr geeignet, „Bedenken und Anfechtungen" dem Könige zu verursachen. Wenn Philipp 1563 seiner Politik die großartige Wendung auf Schottland und England zu geben Anstand gefunden hatte, weil das Mittel dazu, eben die Persönlichkeit des Infanten, nicht fest und verläßlich erschienen, so war jetzt im Herbst 1567 es auch zweifelhaft geworden, ob man den Prinzen die deutsche Ehe vollziehen lassen könne und dürfe. Wenn endlich in der Jugend Heftigkeit und Wildheit des kränklichen Knaben Wesen charakterisirt hatten, so waren jetzt seine Ausschweifungen und seine leidenschaftlichen Angriffe auf Person und Leben seiner Umgebung Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit und des allgemeinen Gespräches geworden. Alle Versuche der Besserung, alle Warnungen und Zureden der Freunde hatten nichts gefruchtet. Schon längere Zeit hatte man es in Berathung genommen, ob man etwa den Prinzen einsperren solle, ihn unschädlich zu machen [2]), man war noch nicht zum Entschluß gekommen, aber daß er einer Lösung des Knotens nicht länger mehr werde aus dem Wege gehen können, das mußte Philipp mehr und mehr einsehen, und der Prinz that das Seine, bald die Entscheidung herbeizuführen [3]).

1) Dieß wichtige Schreiben des Kaisers vom 10. November 1567, aus dem Archiv von Simancas, hat Gachard mitgetheilt S. 443.

2) Gachard citirt eine Depesche des französischen Gesandten, die schon im Jahre 1567 davon redet, (S. 473) und stellt die später gegebene Erklärung der königlichen Minister damit zusammen.

3) Gachard S. 446 führt eine Depesche des französischen Gesandten

Im heftigsten Zorne über Philipps Zögern und Mißtrauen faßte er den Entschluß, heimlich aus Spanien zu entfliehen. Es gelang ihm, einiges Geld zu dieser Flucht zusammenzubringen und alles in Bereitschaft zu setzen. Nachdem er noch um die Mitte December 1567, wie gewöhnlich, den Sitzungen des Staatsrathes präsidirt hatte[1]), wollte er in der Weihnachtszeit die Abwesenheit des Vaters — Philipp zog sich, die Feste fromm zu feiern, stets in das Kloster des Escurial zurück — zur Ausführung seines Vorhabens benutzen. Am 23. December that er den letzten Schritt; seinem Oheim, ihm aus gemeinschaftlich verlebter Jugendzeit in Alcalá befreundet, Don Juan de Austria entdeckte er seinen Plan, von ihm Beistand und Theilnahme erwartend und erheischend. Am 24. desselben Monates aber eilte Don Juan, dessen Heldenbahn kriegerischer Ehren und hellen Feldherrnglanzes von Philipp gnädig befördert wurde, in den Escurial, dem Könige alles was er gehört zu eröffnen.

Und im Escurial ist Philipp geblieben, die Weihnachtszeit, den Beginn des Jahres 1568. Dort hat er den Rath der Vertrauten seiner Staatskunst und seines Geistes vernommen, dort hat er die Entscheidung über den Sohn getroffen. Erst am 17. Januar ist er aus dem Escurial in die Stadt zurückgekehrt: kalt und fest, unbeweglich und ernst hat er in Madrid dem französischen Gesandten die erwünschte geschäftliche Audienz ertheilt, hat er den täglichen Gottesdienst besucht, hat er die laufenden Geschäfte erledigt. Don Carlos aber, wüthend über des Don Juan Zögern, hat nochmals mit ihm geredet, ja den Zögernden und Ausweichenden in thätlicher Weise bedroht, und das hat sein Verhängniß beschleunigt.

an vom 23. September 1567, nach welcher Ruy Gomez die Entschließung über das Schicksal des Prinzen von dem Ausgange der Schwangerschaft der Königin abhängig machen wollte. Gachards Vermuthung, daß es ebenfalls die Rücksicht auf den Prinzen gewesen, die den König damals zum wiederholten Aufschube der niederländischen Reise bewogen, erscheint mir sehr sachgemäß.

1) Nach einem Handbillet des Secretairs Pfinzing an Zayas hat Don Carlos noch der Sitzung des Staatsrathes präsidirt, in welcher das Gratulationsschreiben zur Bayerischen Hochzeit festgestellt wurde. (Notiz im Archiv von Simancas.) Dieses Schreiben aber (bei Gachard S. 459) trägt das Datum vom 19. December, ist also einige wenige Tage vorher d. h. in der Mitte des December entworfen worden.

Endlich, am 18. Januar, 11 Uhr Abends, beruft Philipp seine Vertrauten zu sich und redet zu ihnen, ergreifend wie jemals ein Mensch geredet; dann bricht er auf, von wenigen Bewaffneten begleitet, in die Gemächer des Prinzen und verhaftet ihn, er selbst, der König seinen erstgebornen Sohn. Alle Papiere, alle Waffen werden weggenommen; Don Carlos, in engstem Gewahrsam gehalten, keiner menschlichen Seele mehr zugänglich, ist in jener Stunde der Welt für immer entzogen worden [1]).

So sind die Vorgänge geschehen, welche zu allem Geschwätze der Gleichzeitigen, allen Fabeln und Dichtungen der Späteren den Stoff gegeben. Wir aber haben an dieser Stelle die Verpflichtung es nochmals zu untersuchen, was der Prinz eigentlich gethan oder verbrochen, wodurch er die Einkerkerung sich zugezogen hat.

Wir müssen beginnen mit der Erklärung, daß ein Bericht darüber, der irgendwie Anspruch auf unbedingte Glaubwürdigkeit machen könnte, nicht vorhanden ist, daß wir die gewünschten Aufklärungen zu suchen haben in den Eröffnungen des spanischen Cabinettes selbst, das diese That beschlossen. Daneben haben wir allerdings noch eine Reihe von Berichten der in Madrid anwesenden Gesandten auswärtiger Mächte, aber aus welcher anderen Quelle haben diese ihre Nachrichten geschöpft, als aus den Mittheilungen der von Philipp abhängigen, ja der von Philipp dazu instruirten Minister? Denn das müssen wir mit aller Bestimmtheit festhalten, das können wir unsererseits auch aus unserer Kenntniß der Verhältnisse am Hofe und im Rathe Philipps von Spa-

1) Es mag genügen, auf Gachard S. 449—482 zu verweisen, der mit kritischem Tact alle Details geprüft und das zuverlässige aus der Menge der Berichte glücklich von dem nur unsicher beglaubigten geschieden hat. Die Grundlage für das, was des Don Carlos Verhandlungen und Verkehr mit Don Juan betrifft, ist die Erzählung van der Hammens, die durch Rechnungsbücher in Simancas theilweise auch eine actenmäßige Beglaubigung erhalten hat. Außerdem für das, was Philipps Maßregeln und die Thatsache der Gefangensetzung angeht, ist die Hauptquelle der Bericht des ayuda de camera (Gachard S. 684—687), der mit dem von Llorente (III, 151 ff.) schon veröffentlichten Berichte des huissier durchaus identisch ist. Zu diesem sind dann noch eine Reihe von Depeschen der in Madrid anwesenden Gesandten hinzuzuziehen, welche Gachard vollständig hat abdrucken lassen (S. 655—684.)

nien versichern, die vertrauten Minister des Königs pflegen auch in noch so vertraulichen Gesprächen nicht die Geheimnisse seiner Politik auszuplaudern. Weder Ruy Gomez noch Feria, weder Espinosa noch der königliche Beichtvater haben es jemals gewagt, den ihnen befreundeten Gesandten Dinge zu erzählen, die Philipp nicht vorher sorgfältig angesehen, stylisirt und revidirt hätte! Und was neben diesem noch in den Depeschen der Gesandten vorkommen mag, ist nichts weiter als Gerücht und Gerede des Publicums von Madrid, dem wir gewiß nicht eine entscheidende Stimme beimessen wollen. Aus dem, was die Erklärungen des spanischen Königs und seiner Minister uns wissen zu lassen für gut erachtet haben, nur daraus ist uns nach der Lage unseres Materiales gestattet, den Thatbestand zu gewinnen.

Nach allen Seiten hin, nach Innen und ins Ausland, hat Philipp es erklärt: seine Absicht bei der Verhaftung des Sohnes sei keine andere, als der Dienst Gottes und das Wohl seiner Länder. Diese allgemeine Rücksicht auf Staat und Kirche, beides bei ihm Eins und Dasselbe bedeutend, so behauptet der König mit dem größten Nachdrucke, in officiellen und vertraulichen Eröffnungen, in immer neuen Wendungen sich wiederholend, diese allgemeine Rücksicht auf Staat und Kirche habe ihn allein geleitet, und nicht ein persönliches Gefühl weder der Beleidigung durch den Sohn, noch der Rache für feindselige Pläne desselben, sondern einzig und allein seine Herrscherpflicht habe seinen Entschluß bestimmt. Daran knüpft sich dann die Versicherung, daß diese Maßregel nicht eine bloß zeitweise sein solle, daß sie nicht Strafe und Mittel zur Besserung bedeuten solle, sondern daß sie nur das Eine Ziel im Auge habe, die Zukunft des spanischen Staates fest und sicher zu schützen, seinem Volke nicht einen untauglichen, unfähigen und unkräftigen Nachfolger zu hinterlassen [1]).

Was aber sind die Dinge gewesen, die Philipp diese Ueberzeugung von der Untauglichkeit seines Sohnes für den katholischen Königsthron von Spanien beigebracht haben? Das ist die Frage, auf die, wie Gachard

1) In mehrfachen Eröffnungen ist dieß erklärt, in keiner aber so ausführlich und mit solchem Nachdrucke, als in jenem zweiten Schreiben an den Papst vom 9. Mai 1568, das lange verloren geglaubt wurde, das Gachard endlich in des Laderchius Annales ecclesiastici t. 23. p. 147 in lateinischer Uebersetzung aufgefunden und nochmals abgedruckt hat (p. 650 u. 651).

mit Recht bemerkt, Philipp es umgeht eine scharf und präcis gefaßte Antwort zu geben. Aber wenn dem auch so ist, wenn auch schon in dem früheren Lebensgange des Prinzen die königliche Politik nirgendwo eigentliche bestimmt formulirte Klagepunkte gegen den Prinzen ausgesprochen hat: wir meinen, auch in allen den gewundenen und geschraubten Erklärungen nach der Verhaftung, in den absichtlich nur andeutend gehaltenen Hinweisungen auf schon als bekannt vorausgesetzte Dinge, auch in allem diesem ist es ersichtlich, was den letzten Schritt des Königs beeinflußt hat. Fassen wir nur einmal scharf diejenigen Erklärungen ins Auge, die Philipp den Näherstehenden und Vertrauten gegeben hat.

Der Königin-Wittwe von Portugal, „der Mutter und Herrin der ganzen Familie" zeigt er seinen Entschluß an [1]), indem er sich auf seine früheren Mittheilungen über den Charakter und die Entwickelung des Prinzen bezieht: sie werde aus seinem letzten Schreiben es schon wissen, wie nöthig eine Abhilfe aller Uebel gewesen sei, und wenn bis jetzt auch das Gefühl des Vaters ihn zurückgehalten und andere Wege und Mittel zu versuchen ihn geheißen hätte, so seien die Dinge doch jetzt zu solchem Punkte gelangt, daß seine Pflicht gegen Gott und gegen seine Länder ihn genöthigt, den Prinzen festzusetzen. Alles Detail will er ihr einstweilen noch vorenthalten, er will nur das Eine versichern, daß nicht ein Vergehen des Prinzen, etwa ein Act des Ungehorsams oder der Unbotmäßigkeit, den Anlaß gegeben, sondern daß der Grund ein tiefer liegender gewesen sei: das Heil des Staates und der Kirche habe diesen Beschluß erheischt.

Der Kaiserin, seiner Schwester, bemerkt Philipp [2]), es sei zu weitläufig, ihr das Benehmen des Prinzen, alle die Versuche ihn zu bessern und alle die Geduld die er mit ihm gehabt zu schildern; nur das wolle er jetzt hervorheben, daß nicht irgend ein Ungehorsam oder eine Beleidigung gegen ihn (den Vater) vorgefallen sei — denn das würde

1) Ungenau schon oft, jetzt aber gut gedruckt bei Gachard S. 647 u. 648. Wie sehr müssen wir es bedauern daß jener in diesem Schreiben berührte frühere Briefwechsel bis jetzt nicht aufgefunden worden ist. Auch ich habe nochmals vergebens in Simancas darnach gesucht.

2) Bei Gachard S. 653. Das später nach Wien ergangene Schreiben vom 19. Mai bestätigt vollständig unsere Auffassung. (Gachard. S. 568 —570.)

sich in anderer Weise haben behandeln lassen — nein, daß es die schon lange erkannte Untüchtigkeit seiner Natur und seines Charakters sei, die den Vater zwinge, jetzt an seine Herrscherpflichten zu denken und das väterliche Gefühl bei Seite setzend für Kirche und Staat zu sorgen.

Weit eingehender ist das Schreiben an den Herzog von Alba [1]), an den Staatsmann, der bis zum Frühjahr 1567 die Politik Philipps in der bestimmendsten Weise geleitet, der jetzt in den Niederlanden aus besonderem Vertrauen des Königs die höchste und die schwierigste Aufgabe der spanischen Staatskunst übernommen, dem also genauere und rückhaltlosere Eröffnungen gebührten, als selbst den nächsten Verwandten des königlichen Hauses. Da Alba, so beginnt dieser vertrauliche Brief, ja die Natur und den Charakter des Prinzen und sein Benehmen kenne, sei es überflüssig, ihm das geschehene rechtfertigen oder die Endabsicht erklären zu wollen. Nach Albas Abreise seien noch solche Dinge eingetreten, es sei der Prinz soweit vorgegangen, daß Philipp sich endlich entschlossen ihn einzusperren. Es scheine das wohl ein harter Schritt, aber Alba wisse, wie nöthig er gewesen: Staat und Kirche hätten ja diesen Entschluß gefordert. Und in einem späteren Schreiben vom 6. April [2]) heißt es nochmals, da ja Alba aus Erfahrung den Prinzen kenne, sei es nicht nöthig erschienen, weitere Details ihm anzuführen; es sei auch, wie er es selbst sich sagen könne, nichts anderes damit bezweckt, als daß die Zukunft der Monarchie sicher gestellt werde.

Dem Luis Venegas [3]) aber schreibt Philipp, er habe allerdings die Absicht gehabt, den Prinzen im Frühjahr mit sich zu nehmen in die Niederlande, damit der Kaiser ihn sähe und sich über die Ehefrage selbst entscheide, aber die Dinge seien jetzt auf den Punkt gekommen, daß es nicht mehr möglich gewesen zu warten, sondern daß Philipp in aller Kürze sich habe zum Handeln entschließen müssen.

Aus dem allem, meinen wir, ist das deutlich geworden, daß die getroffene Maßregel nichts plötzliches gewesen; wie die Gründe zum Mißtrauen schon vorher bestanden, so hat auch schon vorher Philipp

1) Bei Gachard. S. 645.
2) Bei Gachard. S. 646.
3) Bei Gachard. S. 500.

die Absicht gehabt, irgend einen entscheidenden Schritt zu thun, über die Zukunft seines Sohnes irgend einen entscheidenden Entschluß zu fassen. Dem Kaiser war dieß schon angedeutet, ja es war ihm die Idee beigebracht worden, daß Philipp mit ihm die Sache besprechen wolle; nun aber hat der Prinz alles, was ihm sei es schon in bestimmter oder noch in unbestimmter Weise drohen mochte, beschleunigt, er hat das Unwetter zum Ausbruch gebracht; durch eine letzte seiner unbesonnenen Handlungen, durch einen letzten seiner begründete Zweifel erregenden Schritte hat er dem Vater die Größe der Gefahr gezeigt, die ihm und seiner Schöpfung drohen konnte.

Es ist die Frage aufzuwerfen, ob dieses letzte Unternehmen des Prinzen noch etwas ganz besonders Verbrecherisches an sich gehabt habe. Damals wurde in Madrid die Meinung sofort geäußert, daß der Prinz nicht nur eine Rebellion, nein daß er auch einen Mord am Vater beabsichtigt habe. Wir haben gesehen, Philipp ist dieser Meinung in seinen Erklärungen ausdrücklich entgegengetreten; ein solcher Anschlag erscheint auch sonst unwahrscheinlich; das Gerücht läßt sich aus einem Mißverständniß leicht erklären [1]). Das also, was die That des 18. Januar 1568 herbeigeführt hat, ist nicht in einem Verbrechen, einer einzelnen unziemlichen Handlung des Prinzen zu sehen; nein, die Schale des Unwillens hatte sich nach und nach gefüllt, die Untüchtigkeit des Prinzen, in dieser Monarchie, in dem Sinne dieses Königes Nachfolger zu werden war durch eine Reihe von Thaten dargethan; der König hatte sich schon mit dem Entschlusse getragen, auf irgend eine Weise Vorsehung zu treffen, diesen unglücklichen haltlosen und unfähigen Prinzen unschädlich zu machen [2]); er selbst hat sich durch die Flucht ins Aus-

1) Der ayuda de camera in seinem Berichte erzählt ausführlich die Scene in der Kirche von Atocha, bei der Don Carlos erklärt habe, er hasse einen Menschen und wolle ihn tödten (bei Gachard S. 685). Auf das Unwahrscheinliche dieser Angabe hat schon Ranke in seiner Abhandlung S. 253 ff. hingewiesen, der Vergleich mit der Darstellung des Nuntius zeigt deutlich, wie solche Nachrichten sich leicht vergrößern und umbilden. Auch Gachard S. 468 u. 469 übt diese Kritik an dem Berichte des ayuda, dem er sonst gefolgt ist, und erkennt den Mordanschlag auf Philipp nicht als historisch beglaubigt an. Es scheint übrigens, daß Gachard jene Arbeit Rankes nicht gekannt hat.

2) Dafür sind entscheidend nicht nur die nachträglich gegebenen Erklä-

land dem drohenden Schlage entziehen wollen; endlich als dieß der König erfährt, ist sein Entschluß schnell gefaßt: dem Prinzen wird die Flucht unmöglich gemacht, sein unglückliches Leben wird zu Ende geführt [1]).

Das ist das Resultat, wie es sich aus den Erklärungen des spanischen Königes und des spanischen Hofes ergiebt; — ob es genau der Wahrheit entspreche, wer will dieß entscheiden? Wo uns die Mittheilungen nur von einer Seite zukommen, müssen wir uns begnügen, wenn wir gesehen, daß in sich alles zusammenstimmt, daß auch die vertraulichen Mittheilungen nur das offen Erklärte näher erläutern und ausführen, daß schließlich die Dinge nach der früheren Entwickelung des Prinzen durchaus nicht unwahrscheinlich erscheinen. Oder sollten wir lieber annehmen, daß alles, was wir bisher aufgeführt, gefälscht worden sei? Es ist nicht möglich bei dieser Lage der Dinge den Acten der spanischen Staatsregierung allen Glauben zu verweigern, auch nicht in dieser Sache, die einen von ihr unterdrückten Menschen betrifft.

Endlich, was Philipp mit der Verhaftung des Sohnes bezweckt hat, welches in seinem Sinn die Consequenzen dieses Schrittes sein sollten, darüber lassen uns seine Erklärungen keinen Augenblick im Zweifel: der Prinz Don Carlos sollte an der Nachfolge auf dem spanischen Königsthrone verhindert werden, die Erhaltung des religiös-politischen Systemes der katholischen Monarchie sollte vorangestellt werden dem Rechte und den Interessen eines einzelnen Prinzen. Dieß ist das bestimmt und fest ins Auge gefaßte Ziel des Königs gewesen; dahin hat er sofort seine Thätigkeit gerichtet.

Sogleich in den ersten Tagen nach der Verhaftung erzählte man in Madrid, der König werde dem Prinzen einen Proceß machen und ihn der Thronfolge verlustig erklären lassen [2]). Ja, wir werden glaubwürdig berichtet, daß Erhebungen von Zeugenaussagen, Depositionen, Nachforschungen aller Art angestellt wurden, daß man sich sogar nach einem Präcedenzfall einer ähnlichen Untersuchung umschaute und so alles

---

rungen, die der Nuntius und der venetianische Gesandte erhielten, sondern auch jene Aeußerungen, die der französische Gesandte schon im August 1567 erfahren (bei Gachard S. 473).

1) Auch Gachard S. 512 kommt zu dem Schlusse, daß die nächste Veranlassung der Fluchtplan des Prinzen gewesen.

2) Vgl. die Nachweise bei Gachard S. 515.

zu einem förmlichen Urtheilsſpruche vorbereitete [1]). Bald aber, ſchon im März dieſes Jahres, wird alles ſtill von dieſem Proceſſe; wir wiſſen nicht, was darin weiter geſchehen iſt, gewiß ſcheint nur das zu ſein, daß ein Urtheil nicht geſprochen worden iſt [2]). Aus welchem Grunde jene vom Könige eingeſetzte und von ihm überwachte Unterſuchungscommiſſion, von der Cabrera meldet, und von deren Thätigkeit ſich doch noch einzelne Spuren erhalten zu haben ſcheinen, zu keinem Spruche gelangt iſt [3]), — ob Philipp die Unterſuchung hat nie-

1) Der ayuda de camera ſpricht davon, und Cabrera ſtimmt damit überein (VII Cap. 22).

2) Siehe die Zeugniſſe bei Gachard S. 517. — Llorente iſt der Erſte geweſen, der die Anſicht von einer Theilnahme der Inquiſition an dieſer Sache beſtritten hat, er kennt, wie es ſcheint, die Acten dieſer Unterſuchungscommiſſion genau. (III S. 166 ff.)

3) Gachard S. 518—520 iſt zu dem Reſultate gelangt, daß dieſe ganze Nachricht des Cabrera wahrſcheinlich ungegründet ſei; es ſei keine Spur dieſer Commiſſion in den erhaltenen Regierungspapieren zu finden, vor allem die Nachricht von jenem in Simancas 1592 deponirten „grünen Koffer" beruhe auf einem Irrthum; es habe niemals ein Proceß des Don Carlos exiſtirt. Dagegen läßt ſich, glaube ich, mehreres einwenden. Vor allen Dingen ſpricht Llorente ganz deutlich von den Acten jener Commiſſion (junta), die er geleſen zu haben behauptet (S. 171), aus denen er einzelne Stücke citirt (les pièces du procès — enquête de Mugnatones — l'instruction prèparatoire —) der Proceß ſei aber noch nicht abgeſchloſſen, ein Urtheil ſei alſo noch nicht geſprochen geweſen, als der Prinz geſtorben, dieß beſage eine am Schluß befindliche Notiz des Secretairs (une petite note dans laquelle il dit, que cette procedure en était là lorsque le prince mourut de sa maladie, ce qui fit qu'on ne rendit aucun jugement.) Es drängt ſich die Frage auf, hat Llorente dieß alles erdichtet? — Ich möchte glauben, daß unter dem, was Cabrera als proceso bezeichnet, was nach ihm in Simancas niedergelegt iſt, dieſe Actenſtücke der Unterſuchungscommiſſion zu verſtehen ſeien. In einem Verzeichniß von Acten, welche der erſte Archivar von Simancas Diego de Ayala von der Regierung als dorthin gehörige reclamirte, iſt auch el caso del principe D. Carlos aufgeführt (Col. de doc. in. t. 27. p. 42); ich glaube daraus folgern zu können, daß damals in den Beamtenkreiſen Spaniens jene Unterſuchungscommiſſion als Thatſache galt, und daß das Archiv die Reſultate ihrer Arbeit reclamiren konnte. Daß man bis jetzt dieſe Stücke nicht wieder aufgefunden (doch ſcheint Llorente ſie ge-

derschlagen lassen, oder ob die Beweise nicht genügend gewesen den Prinzen zu verurtheilen — auf diese und ähnliche Fragen fehlt uns die Antwort. Wir begnügen uns mit dem sicheren Ergebniß, daß alle Aussicht auf eine Freilassung des Prinzen, aller Gedanke an eine günstigere Wendung seines Geschickes ausgeschlossen blieb. Ob Philipp noch mehr gegen ihn zu thun beschlossen, wir wagen kaum eine Vermuthung darüber zu äußern.

Für die Welt, für die Geschichte hat das Leben des Prinzen in der Nacht des 18. Januar 1568 sein Ende erreicht: was wir weiterhin noch über ihn hören, alles ist doch nur soviel als Philipp für gut gehalten die Welt wissen zu lassen. Der Prinz ist unter die Obhut einer strengen Aufsicht gestellt worden, er ist ganz von der Außenwelt abgeschnitten geblieben, nur Wenige und nur die engsten Vertrauten der königlichen Politik und des königlichen Geheimnisses haben ihn sehen und sprechen können [1]: was in der That hinter den stark vergitterten Fenstern, in den öden und kahlen Räumen des Schlosses vorgegangen, wer will behaupten, davon etwas erfahren zu haben?

Man hat erzählt [2]: der Prinz habe anfangs getobt, er habe sich aller Speise und allen Trankes enthalten wollen, dann aber ausschweifend große Massen von Nahrung zu sich genommen, kurz er habe alle möglichen Versuche gemacht, sich den Tod zu geben; später gegen Ostern sei er ruhiger geworden, reuig und in sich gekehrt habe er gebeichtet und die heilige Communion empfangen, im Sommer aber habe er sich selbst eine Krankheit zugezogen und sei endlich, mit Gott und der ganzen Welt versöhnt, im Schooß der katholischen Kirche am frühen Morgen des 24. Juli verschieden.

So lauten die Dinge, die Philipp, sei es direct oder indirect, der

---

kannt zu haben?) ist kein Beweis gegen ihre Existenz: vielleicht wird ein später forschender Gelehrter noch einmal so glücklich sein, dessen habhaft zu werden, was bis jetzt Lafuente, Gachard und zuletzt ich selbst vergeblich gesucht haben.

1) Am 2. März gab Philipp eine ausführliche Anweisung, wie der Prinz gehalten und behandelt werden sollte. (Llorente III S. 163—166.)

2) Alle diese Einzelheiten werden in den Gesandten-Depeschen aus Madrid berichtet (Gachard S. 580—609.) Alle beruhen entweder nur auf Gerüchten oder auf den absichtlichen Mittheilungen der Hofleute und Staatsmänner.

Welt hat verkünden lassen. Ob in ihnen die Wahrheit enthalten ist oder ob Eines von jenen dem spanischen Hofe feindlichen Gerüchten, die des Prinzen Tod auf Gewalt oder Gift zurückführen [1]), irgend eine Spur von Begründung haben können, wir bekennen, wir wissen es nicht. Was wir wissen ist nur dieß, und das glauben wir mit allem Nachdrucke und mit voller Ueberzeugung sagen zu dürfen: wenn der Prinz an einer selbst herbeigeführten Krankheit gestorben ist, so tragen die Verantwortung dafür nicht er, nein diejenigen, die dem ohnmächtig und hilflos Abgesperrten die Möglichkeit und die Mittel an die Hand gegeben, sich diese Krankheit zuzuziehen.

In der That, eine unparteiische Geschichtschreibung wird nicht umhin können, die moralische Verantwortlichkeit, ja die Schuld an dem Tode des Sohnes in das Gewissen des Vaters zu stellen: in seinem politischen und kirchlichen Systeme hat Philipp es nicht gewollt und es nicht zu wollen vermocht, daß der Sohn ihm folge; deshalb hat er ihn den Augen der Welt entzogen; von tiefem Geheimniß umgeben, in sorgsam verschlossener Heimlichkeit des Palastes ist der unglückliche Erbe der habsburgischen Weltmonarchie umgekommen, wir wissen nicht wie.

Wahrlich, auch die beglaubigte Geschichte des Don Carlos ist ein Trauerspiel unheimlich düsteren Charakters gewesen, das noch heute den Leser erschreckt und erschüttert!

---

1) Vgl. Prescott II 270—276 und Ranke S. 248—252.